

Leben verändert. Die ursprüngliche Inspiration dazu hatte ich in den ersten Tagen des Jahres 1968, am Schreibtisch meiner Kaplanswohnung, während der Vorbereitung einer Predigt über einen Halbsatz aus dem Prolog des Johannesevangeliums: „Die nicht aus dem Blute, nicht aus dem Begehren des Fleisches, nicht aus dem Begehren des Mannes, sondern aus Gott gezeugt sind.“ Ich war gewohnt, den Vers als Absage an die Fleischeslust zu verstehen. Dann hatte ich einen befreienden Einfall. Was wäre, so dachte ich, wenn der Evangelist nicht die geschlechtliche Liebe denunzieren wollte, sondern eine radikale Kritik an der ehrwürdigen Einrichtung der Familie formulierte?

Erst später wurde mir klar, daß ich mit meinem Buch aus Jesus Christus einen heiligen Anarchisten gemacht hatte, wie Friedrich Nietzsche in seiner Streitschrift „Der Antichrist“ aus dem Jahr 1888. Zu diesem Jesus läßt sich nicht beten. Er ist fremd, irritierend, wild und schön, eine Stimme von einem anderen Stern, ein kosmischer Pilger, der in der Wüste gelandet ist, zur Verwunderung der Nomaden. Wer ihm einmal begegnet ist, fühlt sich auf der Erde nicht mehr ganz heimisch.

Wer mein Buch heute in die Hand nimmt, soll mit dem Schock eines jungen Priesters konfrontiert werden, der zu seiner Bestürzung entdecken mußte, daß sein Amt mit den wahren Absichten seines geliebten Meisters wenig zu tun hatte.

Seitdem bin ich milder geworden. Zwar besuche ich keine Gottesdienste mehr, aber gelegentlich setze ich mich in eine schöne alte Kirche und fühle mich wie ein Priester, der in Pension geschickt wurde. Dann denke ich daran, wie der nervöse Nazarener sich allmählich in einen würdigen Gott verwandelte, verehrt von den Völkern. Aber das ist eine ganz andere Geschichte.

Kinder sagen, wer Jesus für sie ist

„Von Jesus? Also ich denke mal, er war manchmal sehr sauer, daß die Menschen was falsch gemacht haben, und manchmal ganz fröhlich, daß die Jünger den anderen Menschen das gesagt haben, von ihm das, und daß Gott ganz zufrieden war mit ihm. Und

das hat gut geklappt, daß die Jünger auf den gehört haben. Und sie haben nicht nur gemacht, was sie wollten, sondern auch, was Jesus wollte. Ja, und dann: Er hat ja auch sich freiwillig aufgegeben, bei den Soldaten, freiwillig, so gestorben. Viele wollten ihm Geschenke geben, weil er ein König war, Myrrhe, Weihrauch und Gold. Maria war auch ganz glücklich. Herodes hat beschlossen, den umzubringen, weil der um seinen Thron gefürchtet hat, der wollte noch länger König sein.“

(Hannah, 8 Jahre, 2. Klasse)

„Wir haben zwei Kassetten davon, von Jesus. Ja, also ich finde, daß Jesus – also ohne ihn würden wir nicht in den Himmel kommen. Deshalb finde ich das gut, daß der sich getraut hat, ans Kreuz zu gehen, also freiwillig – er hat mit dem Tod sozusagen gekämpft und den besiegt. Und ich find das auch nicht gut, daß er Jesus verraten hat, der eine Jünger. Und ich fand, das war für die Jünger bestimmt auch schwer zu begreifen, daß der Jesus nicht mehr da war, da waren sie bestimmt ganz glücklich, daß der Geist, also von Jesus, gekommen ist. Obwohl, einer wollt's ja nicht glauben. Jesus, der bedeutet mir einigermaßen viel, sozusagen.“

(Anselm, 11 Jahre, 5. Klasse)

„Den kenn ich, das ist Jesus. Der ist bei uns in der Kirche.“

(Philipp, 2½ Jahre, beim Anblick einer Kreuzesdarstellung)

Zarko Prskalo

Was bedeutet mir Jesus Christus?

Eine nicht theologische Antwort auf diese Frage fällt mir eigentlich ziemlich leicht. Ich habe mich schon öfters gefragt, was mir Jesus bedeutet.

Das erste, was mir einfällt bei dieser Frage ist, daß Jesus Christus für mich Gott und Mensch ist. Er ist wahrer Gott und wahrer Mensch. Wie geht das zusammen? Wie ist es überhaupt möglich, oder vielmehr, was hat es zu bedeuten?

Zuerst glaube ich an einen Gott, der Gott ist und kein Mensch. Er ist für mich Gott und kein Mensch, weil er in schwierigen Fällen, dort, wo jeder Mensch versagen würde und

leichtfertig ein strafendes Urteil treffen würde, anders handelt. Er ist heilig, und er vergibt die Schuld auf seine liebende und göttliche Weise, die für uns Menschen unbegreiflich ist. So ein Gott und so ein Sohn Gottes ist eben Jesus Christus. Nach den Zeugnissen über diesen Jesus Christus hat er selber göttlich, für die Menschen ungewöhnlich und irgendwie unerwartet gehandelt. Er hat uns, die Menschen, geliebt, mit uns gelebt und ist einer von uns geworden.

Er war ein wahrer Mensch, in der wahren menschlichen Natur. Als Menschen Jesus sehe ich in Jesus Christus wirklich alles, was menschlich ist. Vor allem sehe ich in ihm die menschlichen Schwächen, was das Äußere betrifft, und die menschlichen Stärken, was das Innere betrifft. Dieser Mensch Jesus war ein einfacher und normaler Mensch. Er teilte mit den Menschen all das, was menschlich ist: Er wurde geboren, er hat ein irdisch-zeitlich begrenztes Leben gelebt, er hat gelitten, er hat geliebt, und er ist gestorben.

Im Unterschied zu allen Menschen ist er auferstanden. Er wurde als Mensch auferweckt, nicht aus eigener Kraft, sondern Gott hat ihn auferweckt. So wurde er zum Sohn Gottes. Daß er nicht nur Mensch und nicht nur Gott war, sondern beides in einem, ist für mich wichtig, weil das alle Perspektiven, alle Hoffnungen und jede Zukunft für mich eröffnet und ermöglicht.

Ich bin ein Mensch und nur ein Mensch. Das ist das einzige, was ich mit Jesus Christus gemeinsam habe. Das ist meine Hoffnung, daß ich vielleicht auch einmal zu Gott komme und sein Angesicht schaue, in der vollkommenen Liebe und im vollkommenen Frieden lebe. Die Tatsache, daß Jesus ein Mensch war, ermöglicht mir auch ein menschliches Leben in der Hoffnung auf eine gute friedliche und ewige Zukunft. Jesus öffnet mir auch die Tür zum ewigen Leben und zur Gemeinschaft mit Gott.

Wie hätten mein Glaube und mein Leben ohne diesen Jesus ausgesehen? Das ist die Frage, die ich mir öfter stelle und die mich öfter beschäftigt. Ohne Jesus hätte ich an einen Gott glauben müssen, der nur den Menschen – außer daß er sie erschaffen hat – konträre Eigenschaften haben müßte: Alles, was der Mensch nicht ist und gerne werden würde, hätte das sein müssen, was Gott ist. So

ein Gott wäre abgehoben von jeder Wirklichkeit und würde von allem unberührt bleiben.

Wenn ich aber aufhören würde, an Gott, der auch in Jesus Christus offenbar wird, zu glauben, dann hätte ich vielleicht ein irgendwelchen vergänglichen Zielen vergleichbares Leben leben müssen. Das hätte für mich aber niemals zufriedenstellend und hoffnungsbringend sein können. Ich hätte nie hoffen können, daß das Leben einen Sinn hat, daß das Leben irgendwo gründet, von irgendwo herkommt und irgendwo hinget.

Ich glaube an den Gott Jesu Christi, weil ich dabei nur gewinnen und nie verlieren kann. Erfüllt sich an mir, was Gott in Jesus verheißen hat, so ist mir das Leben in Fülle geschenkt. Habe ich mich in meinem Glauben an ihn getäuscht, dann habe ich wenigstens so gelebt, wie ich auf jeden Fall hätte leben müssen.

Andreas Rochelt

Ich bin in einer für heutige Verhältnisse streng katholischen Familie aufgewachsen (jeden Sonntag zur Kirche usw.). Und trotzdem habe ich Probleme damit, an die Existenz eines Gottes und erst recht an eine Auferstehung von den Toten zu glauben.

Jesus ist für mich eine Symbolfigur, aber auch ein Vorbild, eine „Beispielfigur“. Die Zehn Gebote Gottes sind für mich als Mensch das, was für mich als Autofahrer die Straßenverkehrsordnung ist. Es gelingt mir nicht immer, mich daran zu halten, aber bloß gut, daß es solche Regeln gibt, denn was wäre, wenn nicht!?

In allererster Linie jedoch verbinde ich mit dem Namen Jesus alle diejenigen Menschen, die ich in seinem Namen kennengelernt habe. Die Erlebnisse und Erfahrungen von Freude, Miteinander, Rücksicht und Toleranz dem anderen gegenüber, Liebe, Gespräch und vielem mehr habe ich so nirgendwo erlebt.

Wie und woher kommt das, kommt dieser Geist?

Ich hoffe, daß ich dadurch, daß ich mir diese Frage immer wieder stelle, immer weiter und näher zu Jesus finde.

Eva Vogl

Der Glaube an Jesus ist mir sozusagen mit der Muttermilch eingegeben worden. Das Elternhaus, gute Religionslehrer, unter anderem Otto Mauer und eine Gemeinschaft von jungen Menschen im Bund Neuland festigten diesen Glauben. Der Einsatz dafür und damit auch für die Kirche waren die wichtigsten Aufgaben meiner Jugend, verstärkt durch den Druck des NS-Regimes.

Angst und Leid der Kriegsjahre haben ein fast erstaunliches Maß an Vertrauen und Hingabe an Jesus in mir hervorgerufen (meine Briefe an meinen Mann an die Front bezeugen dies), er war Halt, Geborgenheit und Hoffnung.

Eine Beziehung zu einem geliebten Menschen macht verschiedene Phasen durch, genauso meine Beziehung zu Jesus. Der jugendliche Euphorismus mit allen Emotionen machte bei mir einem kritischeren Denken Platz, neue Lebenssituationen forderten eine neue Sicht des Glaubens.

Es kamen Zeiten der Ferne, Jesus schien zu viel von mir zu fordern, viele Fragen, besonders nach unsinnigem Leiden blieben für mich unbeantwortet. Nie hatte ich aber einen Zweifel an seiner Gottessohnschaft.

Aber je älter ich werde, ergreift mich sein Menschsein und die völlige Übereinstimmung seiner Lehre mit seinem Leben mehr und mehr. Ich erkenne jetzt auch, daß seine Lehre nicht aus Geboten und Verboten hauptsächlich besteht, sondern daß sie eine Befreiung von Ängsten bedeutet, ein Wiederaufrichten nach Versagen und ein Aufbrechen unserer Liebesfähigkeit Gott und den Menschen gegenüber.

Vielleicht hilft mir bei dieser so tröstlichen Sicht die Psychologie (Drewermann).

Der Glaube an Jesus ist für mich Frohbotschaft, Heil für mich und andere Menschen und darum auch ein Grund, trotz vieler Widrigkeiten, in der Kirche zu bleiben und auch zu arbeiten.

Ursula Walther

Jesus ist für mich der stärkste Halt. Ich habe jemanden, an den ich mich zu jeder Zeit und in jeder Situation wenden kann, der immer bei mir ist, der meine Probleme und Ängste versteht.

Manchmal ist es schon nicht ganz leicht, Je-

sus so richtig zu verstehen. Ich frage mich auch oft: „Wozu das alles, wieso, weshalb, warum gerade ich . . .“ Aber er gibt mir auf alles eine Antwort. Zwar kommt die eine eher und die andere später, aber sie kommt. Auch ist es absolut nicht einfach, sich so an alles zu halten, was er von uns gerne möchte, aber ich glaube, wenn sich jeder wenigstens ein kleines Stückchen Mühe geben würde, könnte schon ganz schön viel erreicht werden.

Und bedenkt man manchmal, was wir alles haben, was um uns herum ist, was wir jeden Tag von neuem erleben dürfen, dann ist es auch überhaupt nicht schwer, ihm Tag für Tag wieder und wieder zu danken.

Eine große Sache ist es auch, durch Jesus eine Gemeinschaft und in dieser Gemeinschaft wieder Jesus zu erfahren. Zum Beispiel bei uns in der Jugend, wo man andere Leute trifft, sich mit ihnen unterhält, man auch über schwierigere Themen diskutiert und zusammen etwas unternimmt, man andere Meinungen hört, sie toleriert, lernt man auch, glaube ich, die Menschen viel besser kennen, versteht mehr und kann sie besser einschätzen. Auch wird jeder so angenommen, wie er ist.

Es ist schon öfter leichter, auf etwas zu verzichten, wenn man zum Beispiel mal überlegt, ob man dies oder das unbedingt braucht, denn ein Sprichwort sagt auch: „Alles ist verloren, wenn wir entschlossen sind, auf nichts zu verzichten.“

Da ich ja im Glauben erzogen worden bin, wäre es für mich jetzt undenkbar, ohne Jesus zu leben, denn er hat die höchste Stelle in meinem Leben eingenommen!

Robert Weber

Warum ich an Jesus Christus glaube

Um diese Frage, die mich mitten in meinen Arbeitsalltag hinein getroffen hat, beantworten zu können, mußte ich zuerst einmal warten, bis ich in meinem Urlaub etwas Ruhe und Abstand zu meiner Arbeit gefunden hatte, die mit ihrer alltäglichen Hektik nicht gerade Raum für derartige Überlegungen läßt.

Zuerst scheint sich die Frage leicht beantworten zu lassen. Ich glaube an Jesus Chri-